

Vom Sinn der Erkenntnis

Autor(en): **Tunk, Eduard v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **19 (1933)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

die idealfreudige finanzielle Unterstützungsbereitschaft aller Volkskreise grosse Achtung ab. Interessanterweise fällt die Einweihung zeitlich mit dem schon weithin bekannten Schulgebetskampf zusammen, der die Zahl der Anmeldungen zur kathol. Schule rasch anwachsen liess. Begreiflich ist deshalb auch, dass ganz katholisch Basel sich an diesem Festtage der Heiliggeistpfarre, in welcher die der hl. Theresia geweihte Mädchenschule sich befindet, mitgefremt und überaus zahlreich am Weiheakt teilgenommen hat. Hatte doch selbst unser hochw. Diözesanbischof die Einweihung dieses bedeutenden Werkes kathol. Aktion vorzunehmen beschlossen. In feierlichem Gottesdienst wurde am Morgen das heilige Opfer für die Wohltäter der Schule dargebracht. Der bekannte Pionier des kathol. Schulgedankens in der Schweiz, H. H. Prof. Dr. Beck, begründete in warmem Kanzelwort das historische und göttliche Recht der Kirche auf die Schule und betrachtete die Wahl der Schutzheiligen der neuen Anstalt, der Hilfe verheissenden und so hilfreichen heiligen Theresia, als gutes Omen für die Zukunft des Unternehmens. Desgleichen steht sein Beginn in gutem Zeichen, da — wie im weltlichen Festakt der Präsident der „Genossenschaft kathol. Werke der Heiliggeistpfarre“, der Bauherrin der Schule, erklärte, — schon über 180 Kinder in der 300 Schüler fassenden Schule angemeldet sind, dass ferner der Verkehr mit den Behörden reibungslos sich abwickelte, die Wahl der Lehrerinnen und eines Schularztes anstandslos erfolgt, und auch die Bewilligung zur Benützung einer staatl. Turnhalle ohne weiteres erteilt worden ist. Offiziell wurde die Schule der weisen Obhut von Staat und Kirche übergeben. Und ganz im Dienste von Staat und Kirche steht das grosszügige, katholische Schulprogramm, das der geistige Leiter der St. Theresianschule, H. Msgr. R. Mäder, bei der Feier entwickelte. Er sprach vom Schuldienst als von Gottesdienst, in dem das Beten und das Arbeiten in ganz religiöser Atmosphäre erfolgen werde, der als Leitstern Jesu Wort vorleuchten werde: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“. Schuldienst sei auch Familiendienst, Schule und Familie eine Interessengemeinschaft, in der der Lehrer als Mandatar der Familie wirke. „Was Gott verbunden, soll die Pädagogik nicht trennen“. Die Schule sei auch Volksdienst, sie habe als soziale Institution dem Ganzen zu dienen, Brücken zu bauen, zur Erfüllung der Pflichten der Gerechtigkeit und der Liebe zu erziehen und auch in der Zeit des Umsturzes Hüterin der Staatsautorität zu sein. „Wir wollen dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, welches auch der Name des Kaisers sein mag!“. Wahrlich ein Friedenswort, das nicht jede Staatsregierung von einem geistlichen Schulleiter erwartet, aber jederzeit unterzeichnen und willkommen heissen kann. Ein weiteres wahres Wort sprach zum Schluss des Festes der hochw. Bischof Dr. Josephus Ambühl, dessen Oberaufsicht die Schule unterstellt wird. Nach herzlichem Glückwunsch und Dank dem wagemutigen Pfarrherrn der Heiliggeistkirche richtete der Oberhirte ein Mahnwort an die Eltern, dass die Schule, auch die kathol. Schule, nichts vollenden könne, wenn die Familie versage; Geist des Glaubens und Gottvertrauens, des Opfers und der Frömmigkeit müsse der Schularbeit vorausgehen. „Die Familie soll die erste Kirche und die erste Schule sein!“

Die St. Theresianschule in Basel ist ein grosses Wagnis. Möge ihre Entwicklung vom grossen Tatgeist fortan begleitet sein, der sie hat erstehen lassen! Und möge das Epistelwort des Weissen Sonntags, — der Einweihungstages — auch für sie allzeit Geltung und Wirkungskraft haben: „Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, — unser Glaube!“

L. H., Basel.

Vom Sinn der Erkenntnis

In einem spanischen Roman steht folgendes Gespräch zwischen einem Maler und einem Arzt:

«Den Bildern Namen zu geben, überlasse ich der Literatur, wie ich es den Mediziniern überlasse, die Krankheiten zu benennen, auch wenn sie sie nicht heilen».

«Und wer hat dir gesagt, dass es das Wesentliche der Medizin sei, die Krankheiten zu heilen?»

«Nun, was wäre es denn sonst?»

«Sie zu erkennen. Das Ziel der Wissenschaft ist die Erkenntnis.»

«Ich dachte, erkennen, um zu heilen. Was würde es uns nützen, von der Frucht der Erkenntnis des Guten und Bösen gekostet zu haben, wenn wir daraus nicht lernten, uns vom Bösen zu befreien?»

Haben wir nicht oft selbst schon solche Gespräche geführt? Mit anderen oder auch — in stiller Stunde der Besinnung — mit uns selbst? Jedenfalls haben wir doch schon oft gestaunt über das Wirken mancher Gelehrten, die, — förmlich eingekapselt in das Reich ihres Studiengebietes — emsig darin voranschreiten und — wie es uns gewöhnlichen Sterblichen scheinen mag — unbekümmert um praktische Nutzenwendungen, die weltfernen und weltfremdesten Dinge und Zusammenhänge erspüren und erforschen. Achteten wir aber genauer auf unsere Gedanken, so fanden wir, unser Staunen über solche verbohrt gelehrsamkeit sei begleitet von Gefühlen spöttischer Ueberlegenheit, wenn nicht sogar der Verärgerung. Diesen Männern — meinen wir, — sei es doch nur um Erkenntnis zu tun und zwar um Erkenntnis um der Erkenntnis willen; sie treiben eine private Unterhaltung, eine Art wissenschaftlichen Sportes, aber Nutzen sei keiner dabei. Dagegen sei doch unsere Lehr- und Erzieher Tätigkeit etwas ganz anderes: Wir suchen Erkenntnis, um sie weiterzugeben, und geben Erkenntnis weiter, um sie nutzbar zu machen.

Nun scheint es ja wirklich so, dass manche Forscher Tätigkeit Erkenntnisse zu Tage fördere, die uns im praktischen Leben, in der Bezwingung der Natur, in der Führung der Menschen, in der Erhaltung der Gesundheit und auf allen möglichen Gebieten um keinen Schritt weiterbringen, um keinen guten Gedanken klüger oder gescheiter machen, um keinen Grad unsere Liebe wärmer und erbarmer gestalten. Woher aber doch dieser Drang in manchen Menschen, gerade das Fernliegende zu untersuchen, das Abseitige zu deuten, über das Unpraktischste nachzusinnen? Dieses Erkennen-Wollen, ist es nicht ein Teil unseres menschlichen Seins überhaupt; ist es nicht der Trieb und die Möglichkeit der Erkenntnis der Hauptunterschied, der uns trennt von allen übrigen Lebewesen, so dass ein Mensch immer wieder sich als Mensch erweist, sofern er nur erkennt und nach Erkenntnis strebt, und ginge er dabei auf die absurdesten Ideen ein? Wahrhaftig, wir müssen vorsichtig sein in der Beurteilung auch der verschrobensten Grübler und Forscher; denn ihr Forscherdrang und Erkenntniswille legitimiert sie als Menschen vielmehr denn jene, die in stumpfem Hinbrüten oder geistiger Gleichgültigkeit die Dinge ihren Lauf nehmen lassen und nie die Frage «Warum?» auf ihren Lippen tragen. Und wenn es uns auch nicht begreiflich sein will, weshalb oft so fernliegende Gegenstände zum Objekt gelehrter Untersuchungen gemacht werden müssen: dass diese Forschungen angestellt werden, ist immerhin menschenwürdig.

Und doch: hat also in dem eingangs zitierten Gespräch der Arzt recht, der meint, Krankheiten seien in erster Linie zum Erkennen, nicht zum Heilen da? Wir können gut von diesem Beispiel ausgehen. Es gibt tatsächlich auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft Männer, die nichts anderes im Auge haben als die Erkenntnis des körperlichen Zustandes — des gesunden Leibes sowohl, wie des kranken —; darüber hinaus erklären sie sich desinteressiert. Andere freilich — und zwar durchaus die überwiegende Mehrheit der Aerzte — begnügen sich nicht mit der Diagnose, sondern wollen die Therapie; ihnen ist es nicht zuerst um die Erkenntnis zu tun, vielmehr ist ihnen die Erkenntnis nur Mittel zum

Zweck, d. h. zur Heilung. Aber auch sie haben die Aufgabe, vor den Heilungsversuchen die Ursachen der Störung zu erkennen. Die Diagnose muss der Heilung vorangehen. In der Praxis wird es meistens genügen, wenn der Arzt weiss, dass diese und jene Krankheit mit dieser und jener Medizin beseitigt werden kann. Dennoch muss es Menschen geben, die ihr Leben damit erfüllen, dass sie zu erkennen suchen, worin das *Wesen* einer bestimmten Krankheit besteht. Vielleicht sind nicht sie selbst, sondern andere dazu berufen, die gewonnene Erkenntnis zum Heile der kranken Mitmenschen zu nutzen.

Aehnliches spielt sich auf anderen Gebieten ab: es gibt beispielsweise Gottesgelehrte, die ihr ganzes Leben darin verglühn lassen, den Gedanken Gottes nachzusinnen, Gott selbst in seinem Wesen zu erfassen, sein Sein, sein Dasein, Sosein zu umreissen; nie oder selten treten sie auf die Kanzel, den Gläubigen den Inhalt ihrer Erkenntnisse zu vermitteln oder Ungläubigen zum Glauben zu verhelfen; wenige Menschen — ihre Schüler, und diese vielleicht nur zum Teil — können ihnen auf den Höhenpfaden ihrer Erkenntnis folgen; von diesen aber werden einige so erfasst von der Lehre ihres Meisters, dass es sie nicht ruhig sein lässt, bis sie jene Formulierung gefunden haben, die auch andere an dieser neuen Erkenntnis teilhaftig machen und sie befähigen kann, aus dieser Erkenntnis neue Antriebe zum Wirken und Wollen zu gewinnen.

So ist es und bleibt es wohl richtig und wahr, dass letzten Endes alle Erkenntnis irgendwie hingeordnet ist auf Nutzbarmachung, auf praktische Auswirkung, auf Fortschritt und Förderung. Aber der Weg ist oft lang und mühsam; ja es lässt sich denken, dass eine Erkenntnis — einmal gewonnen — nicht auf Menschen stösst, die — mit ihr ausgestattet — aus ihr heraus neue Perspektiven eröffnen, neue Gewinne für den Fortschritt der Menschheit ziehen. Wie die Natur ungezählte Samenkörner hervorbringt, von denen oft nur ein geringer Teil auf empfänglichen Boden fällt, so geschieht es wohl auch im Geistesleben, dass Gedanken aufblitzen und erwachen, aber nicht aufgenommen werden können zu nutzbringender Anwendung. Sofern aber die Gabe der Erkenntnis den Menschen gewissermassen zum Menschen macht, bleibt jedes Erkenntnistreben ehrwürdig und achtenswert. Mag unsere dem praktischen Leben zugewandte Natur auch zuweilen fassungslos manchem gelehrten Forschen gegenüberstehen: wir müssen immer bedenken, dass auch hier eine Gottesgabe sich auswirkt.

Eduard v. Tunk, Immensee.

Lesestoff für den Religionsunterricht

Ein bisher nicht hinlänglich gewürdigtes Mittel zur Förderung der religiösen Bildung sind die *religiösen Lesestoffe*. Erfreulicherweise gibt es heute für alle Zweige des Religionsunterrichtes vortreffliche *Hilfsbücher zur Vorbereitung auf den Unterricht*. Und doch darf der Religionslehrer bei seiner Vorbereitung sich nicht auf die Benutzung dieser Werke beschränken; er wird auch *das religiöse Bildungsgut*, das die Literatur in reichem Masse bietet, fleissig zu Rate ziehen. Dann wird er bei seiner Lehrtätigkeit aus dem Vollen schöpfen können; er vermag seinen Unterricht *anschaulicher und lebendiger* und darum *nutzbringender* zu gestalten. Aber wie wird er aus der Menge religiösen Schrifttums die für jede Lektion geeigneten Stoffe ausfindig machen? Diese Arbeit ist bereits für ihn geleistet; denn es gibt Hilfsbücher, welche im Anschluss an jeden Unterrichtsentwurf und jedes Lehrbeispiel auf Bücher hinweisen, die für die betreffen-

de Lektion geeignete Begleit- und Anschlussstoffe enthalten*.

Aber nicht bloss dem *Lehrer* sollen die religiösen Lesestoffe nützen, diese müssen auch an die *Schüler* herangebracht werden. Je besser es der Lehrer versteht, die Befriedigung des kindlichen Lesebedürfnisses für die Zwecke der religiösen Schulunterweisung dienstbar zu machen, um so erspriesslicher ist sein Religionsunterricht. Darum darf *das religiöse Bildungsgut* in der Entwicklung des Schülerbüchereiwesens nicht zurückbleiben. In die *Schülerbücherei* ist zunächst kindertümliche religiöse Literatur aufzunehmen; aber auch eine gute Auswahl des allgemeinen, nicht speziell für Kinder bestimmten katholischen Schrifttums darf nicht fehlen. Der Bücherkreis der Schülerbücherei muss *alle Gebiete* der Religion und des religiösen Lebens umfassen. Was für die erspriessliche Benutzung der Schülerbücherei im allgemeinen von Bedeutung ist, gilt auch von dem Gebrauch des religiösen Schrifttums in derselben: Der Lehrer soll selber ein *guter Kenner* der Schülerbücherei sein und das Lesen der Schüler mit pädagogischer Sorgfalt in den verschiedenen Altersstufen systematisch leiten.

Will der Lehrer religiöse Lesestoffe *fortlaufend* unterrichtlich verwerten, so werden die Ganzbücher, wie die Schülerbücherei sie aufweist, hierfür meist wenig geeignet sein; er greift besser zu den „*religiösen Lesebüchern*“**. Sie bringen eine Auswahl geeigneter Lesestücke aus den Werken unserer besten katholischen Schriftsteller. Bald werden in schöner Prosa die biblischen Geschichten ausmalend erweitert, bald Legenden und Gedichte geboten, dann wieder kirchliche und häusliche Feiern geschildert. Hier erscheint das Religiöse in anmutigem Gewande und nimmt die Herzen gefangen.

Wie können die religiösen Lesebücher für den Unterricht nutzbringend gemacht werden? Die Lektüre kann eine Unterrichtslektion *vorbereiten*. Der Lehrer wird dafür Sorge tragen, dass die Schüler vor Beginn der Behandlung eines neuen Unterrichtsstoffes ein darauf bezügliches bestimmtes Lesestück als Hauslektüre gelesen haben. Dann sind sie befähigt, bei der Erarbeitung der Unterrichtsergebnisse tätiger mitzuwirken. Meistens aber werden die Lesestücke als *Begleit- und Anschlussstoffe* zur Geltung kommen. Diese werden in beschränktem Masse als *Klassenlektüre*, meist aber als *Hauslektüre* in der Freizeit den Unterricht erweitern und die schulische Bildung und Erziehung der Kinder weiterführen. So dienen die religiösen Lesebücher nicht nur zur Belebung, Ergänzung und Vertiefung des Unterrichtes, sondern auch als *Arbeitsbücher*. Bei der stärkeren Ausnutzung der Selbsttätigkeit der Schüler gilt es zu erreichen, dass die Selbstarbeit nicht nur „Beschäftigung“, sondern *fördernde Arbeit* wird. Gerade in unserer Zeit mit ihren so schnell an uns vorüberziehenden Eindrücken vielfältigster

* Vergl. Rensing, Lebensvoller biblischer Unterricht. Hilfsbuch zur kath. Einheitsschulbibel. I. Band: Altes Testament. Geb. RM. 7.—. II. Band: Neues Testament. Geb. RM. 9.—. Düsseldorf, Schwann.

Rensing, Kirchengeschichtliche Unterrichtsbilder. Hilfsbuch zur Kirchengeschichte für die katholischen Volksschulen. RM. 3.60. Düsseldorf, Schwann.

** Rensing, Aus dem Gottesreich des auserwählten Volkes. Kart. 1.75 M. Bochum, Verlags- und Lehrmittelanstalt Kamp.

Rensing, Religiöse Lesebüchlein für Schule und Haus. I. Von Jesus, dem göttlichen Kinder. II. Von Jesus, dem göttlichen Lehrer und Wundertäter. III. Von Jesus, dem göttlichen Erlöser. Kartonierte RM. 1.80, gebunden RM. 2.40. Düsseldorf, Schwann.

Rensing, Aus Christi Reich. Illustriertes kirchengeschichtliches Lesebuch für die kath. Jugend. Geb. RM. 2.60. Düsseldorf, Schwann.